

Missionale 2005 in Köln

Vortrag im „Workshop 5“ – Gemeinde von morgen: Umbauten – Anbauten – Abrissbirne

Gemeinde von morgen!

„**Ich habe einen Traum!**“, so hat Martin Luther King seine berühmte Rede 1963 in Washington angefangen. Sein Traum vom Zusammenleben der Schwarzen und Weißen hat Amerika verändert.

Liebe Schwestern und Brüder: Sie haben auch einen Traum! Deshalb sind Sie hier.

Sie tragen einen Traum von Gemeinde in ihrem Herzen. **Dieser Traum kann ihre Gemeinde verändern.**

- Sie träumen von einer Gemeinde, in der sie sich selbst wohl fühlen.
- Sie träumen von Gottesdiensten, in die sie ihre nichtchristlichen Freunde einladen können.
- Sie träumen von einer Gemeinde mit diakonischer Ausstrahlung, in der einsame Menschen nicht allein bleiben
- Sie träumen von Veranstaltungen für Gemeindedistanzierte, die Pepp haben, so dass die Menschen sagen: „Wow!“, interessant, was ihr da macht!
- Sie träumen von einer Gemeinde, in der Mitarbeitende nicht ausgenommen werden wie eine Weihnachtsgans.
- Sie träumen von dem, was sie sich gerade gegenseitig erzählt haben und was einige öffentlich gemacht haben.

Träume haben eine große Kraft.

Sie bewegen etwas nach vorne.

Manchmal muss man, im Bild gesprochen, gegen alle Vernunft seinen Hut über den Zaun werfen und sehen, wie man hinterher kommt.

Das ist unser Thema heute Nachmittag:

Wie können wir bestehende Gemeinden so umbauen, so verändern, dass unserer Träume Wirklichkeit werden?

Drei Punkte:

I. Zwischen Seufzen und Erwarten. Warum die Kirche Jesu Christi als Gemeinschaft mit begründeter Hoffnung eine Zukunft hat

(Folie Kirche Dortmund Gesprengte Kirche)

Nicht wahr, das sieht schlecht aus!

Diese Kirche in Dortmund Körne wurde vor einigen Jahren gesprengt und abgerissen.

Ist das die Zukunft der Kirche? Das ist eigentlich zum Heulen, wenn Kirchen gesprengt werden, verkauft werden müssen, wie es die Katholische Kirche zur Zeit in Berlin macht.

Die Zeiten sind schwierig.

Das Klima in Kirchen, Landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen ist von mancherlei Seufzern geprägt:

Und ich seufze mal mit:

- Die Finanziellen Ressourcen werden geringer
- Im Osten Deutschlands leben etwa 12 Millionen Menschen, im Westen etwa 15 Millionen Menschen ohne jede kirchliche Bindung
- Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fühlen sich von den Anforderungen einer komplexen Gesellschaft überfordert
- Anstehende Strukturreformen saugen oft den letzten Rest Motivation aus den Mitarbeitern
- Die gestalterischen Spielräume von Gemeinden und Gemeindeleitungen werden kleiner.

Und ich sage Ihnen: Wenn sie jetzt loslegen dürften, was in ihren Gemeinden alles frustrierend ist, aus dem Ruder läuft, schwieriger ist als früher.

Der Nachmittag wäre flugs rum, die Stimmung wäre verkorkst, und gewonnen, gewonnen wäre gar nichts.

Wir haben mit Realitäten zu tun, die uns in unseren Gemeinden die Kraft, den Mut und die Zuversicht nehmen.

Manchmal kann man den Eindruck haben, als ob wir Christen Kirche, wie die Maus auf die Schlange, auf diese Probleme starren und in Resignation erstarren.

Nun bringt es nicht wirklich weiter, auf das zu schauen, was lähmt. Statt dessen kommt es darauf an, Visionen zu entwickeln, was werden kann.

Wir brauchen einen **Perspektivwechsel**: Weg von der Mangelorientierung hin zu einem Glauben an Gottes **Verheißungen für seine Gemeinde**.
Liebe Schwestern und Brüder!

Es geht um eine neue Blickrichtung, eine neue Form von Realismus:

Nicht von der Gemeinde und ihrer Krise denken, als ob es Gott nicht gäbe.

Die Realität der Gemeinde Jesu lässt sich nicht losgelöst und abgelöst vom Herrn der Gemeinde beschreiben. Realist zu sein, heißt zu wissen:

Gott hat Grosses mit seiner Gemeinde vor. Wer nur sieht, was er sieht, sieht zu wenig!

Er will und er wird seine Christen segnen, er will und wird seine Gemeinde segnen und in dieser Welt zum Segen setzen. Darauf vertrauen wir.

Liebe Schwestern und Brüder: Unsere Träume stehen auf einem soliden Fundament. Gott steht zu seinen Verheißungen.

II. Das Betriebssystem der Gemeinde von morgen

Wir fragen nach der „Gemeinde von morgen“. Wie sie aussehen wird. Was sie kennzeichnet. Was sie liebenswert macht. Was sie stark macht, für Gott und die Menschen in dieser Welt da zu sein.

Wir fragen nach dem „**Betriebssystem**“ der Gemeinde von morgen.

In Hannover ist gerade die **Cebit**. Da passt ein Bild aus dem Computerbereich in die Landschaft.

Das Betriebssystem arbeitet im Hintergrund, bringt den Computer ans Laufen, ist sozusagen die geheime Denke der Maschine. Ohne Betriebssystem bleibt der Bildschirm schwarz.

Sie kennen **Joschka Fischer**, unseren Außenminister. Als er noch schlank und rank war, so um die Jahrtausendwende, hat er in einem Interview dem Spiegel anvertraut, wie das war,

als er auf Diät gegangen ist, sich beim Rotwein zurückgehalten hat und anfang, am Rheinufer im Bonn seine Kilometer zu laufen, als er sein Leben von Grund auf änderte.

Und er erzählt in diesem Interview, was das für sein Denken, sein Arbeiten und sein Lebensgefühl bedeutet. Ich zitiere Joschka Fischer: **„Das wirkliche Geheimnis meines Erfolges war das Auswechseln und völlige Neuschreiben meiner persönlichen Programmdiskette.“ Er hat ein neues Betriebssystem aufgespielt!**

Welches Betriebssystem prägt die Gemeinde von morgen?

Müssen wir in der Kirche, in Gemeinschaften, in Freikirchen ein völlig neues Betriebssystem aufspielen? Oder reicht ein update?

Von einem bin ich überzeugt: Wir brauchen eine Neuausrichtung unserer gemeindlichen und kirchlichen Arbeit, veränderte Standards und Werte, um es salopp zu sagen: eine neue Denke. Ein anderes Betriebssystem!

Von Klaus Douglass stammt folgender Satz:

„Wer will, dass die Gemeinde bleibt wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.“

Vier Kennzeichen des Betriebssystems der Gemeinde von morgen

1. Konzentration auf die Kernkompetenz (Glaubenssthema!)

Die Frage lautet ja: Wozu gibt es eigentlich die Gemeinde Jesu?

Zu welchem Zweck leistet sich Gott seine Gemeinde? Und warum hat er so viel Aufwand betrieben, damit Sie und ich als Christen leben?

Die Gemeinde ist zu mehr gut als nur dazu, Heimat frommer Leute zu sein. Und Jesus hat uns nicht an erster Stelle in seine Nachfolge gerufen, damit **wir** das Leben besser meistern und einmal in den Himmel kommen.

In der Willow Creek Bewegung sagt man: The local church is the hope of the world. Die Ortsgemeinde ist die Hoffnung der Welt!

Gemeinde und Christen haben einen Auftrag!

Den Menschen das Evangelium von Jesus Christus zu bringen. In Wort und Tat.

Das ist das neue Betriebssystem: Missionarische Leidenschaft prägt die Gemeinde.

Christen und Gemeinden geben sich mit dem status quo des bisher Erreichten und der bisher Erreichten nicht zu Frieden.

Die Leidenschaft Gottes für seine Menschen motiviert sie nach denen zu fragen, die das Evangelium bisher nicht erreicht hat.

So nehmen sie den Missionsauftrag Jesu ganz ernst und versuchen, mit der Reichweite der Liebe Gottes Schritt zu halten.

Die EKD-Synode 1999 in Leipzig, die sog. Missionssynode, hat formuliert:

Von dieser Tagung der Synode geht das Signal aus: Die Evangelische Kirche setzt das Glaubenthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Glaubenthema ist unsere Kernkompetenz!

Christen sind in dieser Welt unvertretbar.

Sie wissen, wo es Hoffnung gibt, obwohl der Feind des Lebens, der Tod, unser Leben bedroht. Was dem Leben Sinn gibt, wo ein Mensch herkommt, wo es hingehet und wem dieses Leben gehört.

Wie man mit Freude und sinnvoll leben und einigermaßen in Gelassenheit sterben kann.

Das Glaubenthema ist unsere Kernkompetenz. Hier gewinnt Gemeinde Jesu ihre Identität und ihre Daseinsberechtigung. Und weil das so ist, sollte alle Welt auch wissen, dass das Glaubenthema unser Markenzeichen ist.

Die Frage lautet also: Womit bringen uns die Menschen in unseren Dörfern und Städten in Verbindung? Gibt es bei uns so etwas wie eine „**Markenidentität**“?

Das alle Welt sagt: Das sind die Leute, die vom Glauben reden und die Hoffnung bringen. **Das Beste: Hoffen.**

Wenn wir das Glaubenthema an die erste Stelle setzen, dann wird in der praktischen Gemeindegemeinschaft die Frage eine wichtige Rolle spielen, **wie wir Menschen zu einem eigenständigen und geklärten Glauben helfen wollen.**

Und natürlich auch, wie es gelingen kann, dass Menschen sprach- und auskunftsfähig im Blick auf ihr Christ sein sind.

2. Die entschiedene Zuwendung zu den Distanzierten und Konfessionslosen

Ich weiß nicht, ob das bei Ihnen auch so ist: Aber in der Regel braucht eine Gemeinde 80 – 90 % ihrer Ressourcen für die Befriedigung der sog. Kerngemeinde.

Aber was ist mit den anderen?

Ihrem Kollegen, mit dem sie ab und an über die Fragen des Lebens im Gespräch sind.

Der Nachbarin, zu der sie ein gutes Verhältnis haben.

Den Menschen, die ja oft gar nicht so ablehnend und desinteressiert gegenüber Religion, Glaube, Gemeinde sind.

Natürlich leben wir in einer bunten Gesellschaft. Es gibt alle Schattierungen von Nähe und Distanz zu Kirche, Jesus, Gemeinde.

Als Gemeinde nehmen wir Maß an Jesus: Sein Kommen als Mensch ist doch Ausdruck der Bewegung Gottes hin zu den Menschen. Seines Interesses an jedem Einzelnen. Seiner Leidenschaft für die Menschen, seiner Lust an uns!

In diese Bewegung Gottes hin zu seinen Menschen klinken wir uns ein. Wir haben als Gemeinde Jesu ein vitales Interesse an den Vielen in unseren Dörfern und Städten, die noch nicht an Jesus glauben. Die distanziert, kritisch, interessiert, fragend, von Gemeinde frustriert oder sonst was sind. Sie liegen uns auf der Seele.

Könnte ein Leitsatz für die Gemeinde von Morgen folgendermaßen lauten:

Wir wollen das Missverhältnis überwinden, dass gegenwärtig 80 % unserer Kräfte für 5 % der Kerngemeinde aufgewandt werden. Wir wollen die entschiedene Zuwendung zu denen, die vom Evangelium bisher noch nicht erreicht sind.

Und ich möchte Ihnen vorschlagen, die Gemeinde von Morgen von den bisher Nicht-Erreichten her zu denken und zu gestalten.

Wir fragen nach dem Betriebssystem der Gemeinde von Morgen: Die entschiedene Zuwendung zu den Distanzierten und Konfessionslosen. Gemeinde von den Nicht-Erreichten her gestalten.

3. Von der Versorgungs- zur Beteiligungsgemeinde

Die Gemeinde von Morgen wird eine Gemeinde mit immer weniger bezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sein, aber immer mehr ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Zur neuen Denke, zum Betriebssystem der Gemeinde morgen gehört, dass die vom Geist Gottes begabten Christen ihre Gemeinde als Selbstversorger organisieren. Der Weg führt also von der Versorgungs- zur Beteiligungsgemeinde.

Eine Gemeinde der Zukunft wird nutzen, dass die Menschen der Gemeinde begabt sind und ihre Gaben zum Nutzen des Ganzen einbringen wollen.

Sie wird deshalb systematisch die Gaben der Gemeindeglieder zu entdecken suchen, sie zu entwickeln und zu fördern, ihnen etwas zuzutrauen und zuzumuten.

Dazu gehört auch, eine neue Kultur der Wertschätzung Ehrenamtlicher. Und ein neues Verständnis der Zuordnung und des Miteinanders von Haupt- und Ehrenamtlichen:

Ehrenamtliche sind nicht die Handlanger der Hauptamtlichen.

Sie sind die eigentlichen Träger gemeindlicher Arbeit.

In diesem Zusammenhang wird es wichtig sein, auch die Rolle, die Funktion der Hauptamtlichen neu zu definieren.

4. Nicht Integration in Vorhandenes, sondern Schaffung spezifischer Angebote für Zielgruppen

Gott hat Sehnsucht nach seinen Menschen! Aber wie unterschiedlich sind diese Menschen!

Gemeindearbeit traditioneller Prägung hat zum Ziel die Integration von Menschen in eine vorhandene und vorgeprägte Gemeinde.

Dabei setzen wir voraus, dass sich die Menschen der Gemeinde anpassen. **Die Gemeinde von Morgen wird gut daran tun, sich den Menschen anzupassen!**

Herkömmliche Gemeindearbeit gleicht oft einem Anzug von der Stange, der, im Bild gesprochen, in einer Größe unterschiedlichsten Menschen passen und gefallen soll!

Auf der Ebene der Landeskirche formuliert:

Das geheime volkshkirchliche Glaubensbekenntnis zum Beispiel „der Gottesdienst ist für alle da!“ wird zwar stereotyp wiederholt, aber die Erfahrung zeigt, dass der Sonntagsvormittagsgottesdienst eben nicht alle erreicht, sondern eine Zielgruppenveranstaltung ist. Nur ein kleiner Ausschnitt der Menschen einer Gemeinde wird erreicht.

Eine Gemeinde mit einem Betriebssystem, das an Jesu Zuwendung zu den Menschen orientiert ist, wird, im Bild, versuchen, den „Anzug“ den Menschen anzupassen und nicht die Menschen dem Anzug.

Die Gemeinde von Morgen fragt deshalb intensiv nach den Menschen, die mit dem Evangelium erreicht werden sollen: Nach Besonderheiten ihrer Situation, ihrem soziologischen und kulturellen Hintergrund, ihren Lebensgewohnheiten, ihren Nöten und Fragen usw., um dann durch entsprechende Gestaltung der Angebote auf diese Personengruppe einzugehen und das Evangelium in ihre Situation zu übersetzen.

Auf unser Beispiel Gottesdienst bezogen:

Statt Integration aller in einen Gottesdienst, das Angebot weiterer Gottesdienste für bestimmte Zielgruppen.

Überhaupt müssen wir erkennen, dass Integration in Vorhandenes als Gemeindeaufbaumodell nicht ausreicht, vielmehr geht es um spezifische neue Angebote, die eben der Personengruppe, die erreicht werden soll, entspricht.

Dem entspricht auch die Erfahrung, dass sich seit etlichen Jahren in Deutschland die kirchliche Landschaft verändert. Neben den offiziellen Großkirchen und Freikirchen hat sich längst eine Kultur von Sondergemeinden, Geistlichen Zentren, Hauskreisen autonome Szene etc., teilweise ohne institutionelle Anbindung, etabliert.

III. Eia wär'n wir da! – Veränderungsprozesse gestalten

Haben Sie Lust auf ein Weihnachtslied? EG 35: Nun singet und seid froh ...

Da heißt es in der vierten Strophe:

„Wo ist der Freuden Ort? Nirgends mehr denn dort, da die Engel singen mit den Heil'gen all und die Psalmen klingen im hohen Himmelssaal. Eia, wär'n wir da, eia, wär'n wir da!“

Wir sind noch nicht im Himmel, noch nicht im himmlischen Jerusalem. Wir sind auf der Erde, aber wir sehnen uns für unsere Gemeinden nach einem Stück Himmel auf der Erde!

Wissen Sie, wovon ich überzeugt bin, wenn ich Sie hier sitzen sehe?

Sie haben ein Herz für ihre Gemeinde! Und Sie sehnen sich im Blick auf ihre Gemeinde nach Veränderung.

Sie wollen Bewährtes nutzen und fortführen und doch mit ihrer Gemeinde zu neuen Ufern aufbrechen. Sie wollen Veränderung gestalten, nicht nur erleiden.

Eia, wär'n wir da!

Abrissbirne, Neubau, Umbau. Gemeinde von Morgen. Je weniger Geld, umso nötiger sind Ideen.

Es geht also in diesem dritten Punkt um die Frage: Wie sind Veränderungsprozesse zu steuern? Und wohin wollen wir?

„Würdest du mir bitte sagen, wie ich von hier aus weitergehen soll?“, fragte Alice im Wunderland. „*Das hängt zum größten Teil davon ab, wohin du möchtest*“, sagte die Katze. „Ach, wohin ist mir eigentlich gleich ...“, erwiderte Alice. „*Dann ist es auch egal, wie du weitergehst*“, sagte die Katze.

Dass wir wissen müssen, wohin wir wollen, lernen wir hier von LEWIS CARROLL, auch als Gemeinde Jesu, denn nur wer weiß, wohin er will, wird die nächsten Schritte sinnvoll planen und dann auch tun.

Ich habe keine Rezepte. Jede Gemeinde, jede Situation ist anders. Sie müssen vor Ort ihren Weg finden. Es gibt keine Gemeindeentwicklung von der Stange. Veränderung ist immer maßgeschneidert, nie von der Stange.

Die folgenden Überlegungen wollen Ihnen dabei helfen:

1. Wohnst Du noch oder lebst Du schon? IKEA und die Gemeinde Jesu

Ein junges Paar bezieht eine neue Wohnung und beginnt, sie mit Möbeln auszustatten. Bei einem Bummel durch die Stadt entdeckt es eine schicke moderne Wohnlandschaft in knalliger Farbe, später kommt ein praktischer Kiefernwandschrank von IKEA dazu. Der Mann bringt außerdem den geerbten Biedermeiersekretär mit in die Wohnungsausstattung ein und sie Tante Lenas Ohrensessel.

So füllt sich die Wohnung mit Einzelstücken, alten und neuen, geerbten und gekauften. Aber das Ganze hat keinen Stil, die Beiden fühlen sich in ihren vier Wänden nicht wirklich wohl, die Dinge passen nicht recht zueinander.

Im „Haus der lebendigen Steine“, der Gemeinde, geht es oft ähnlich zu. Gruppen und Grüppchen, Gemeindebasar und Männerstammtisch, Hauskreis und Aerobic-Gruppe, der traditionelle Sonntagsgottesdienst und das zweite Gottesdienstprogramm, Mutter-Kind-Kreis und Seniorenkreis tummeln sich auf der Spielwiese der Gemeinde.

Was der eine als Kür begonnen hat, muss der Nachfolger als Pflicht weiterführen.

Wie das alles miteinander verbunden ist, welche Ziele bestimmte Angebote im Gemeindeganzen haben, und ob es ein erkennbares Ziel und eine erkennbare Prägung des Gemeindeganzen gibt, danach wird oft nicht gefragt.

Die bunte Vielfalt mancher Gemeinden bietet für Viele etwas, aber um den Preis der Erkennbarkeit und eines fehlenden Profils. Um den Preis der Überforderung und der Gefahr der Beliebigkeit.

Die Gemeinde von Morgen braucht beides: Geordneten Abbau und zielgerichteten Aufbau gleichzeitig!

2. Weniger ist mehr!

Kennen Sie noch die Werbung für den smart: Reduce to the max? Reduziert zu wahrer Größe!

Unser Thema heute Nachmittag wäre ziemlich falsch verstanden, wenn Sie es hören würden als eine Aufforderung, der bisherigen Gemeindearbeit noch dieses und jenes hinzuzufügen.

Zum Kiefernschrank von IKEA, dem Biedermeiersekretär, Tante Lenas Ohrensessel nun auch noch von meiner Firma, der AMD, eine Hauskreiskonzeption, das Gemeindegottesdienstprogramm Christ werden – Christ bleiben, die jährliche Bibelwoche und den Religionsunterricht für Erwachsene.

Verstehen Sie mich recht: Das sind alles hervorragende Produkte aus unserem Hause. Aber einmal geht es darum, zu klären: Was passt in ihre Gemeinde? Was stimmt mit ihrem Profil zusammen! Und darum:

Reduce to the max. Das meint vor allem: **Weglassen, Weglassen, Weglassen.** Vielleicht steht das Gemeindewohnzimmer ja schon viel zu voll. Und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist schon lange die Luft ausgegangen. Weniger ist manchmal mehr. **Was machen wir nicht alles in unseren Gemeinden!** Dient das wirklich unseren Zielen. Entspricht es dem **Betriebssystem** für die Gemeinde von morgen, das wir eben gemalt haben?

- Hat es zu tun mit unserer Kernkompetenz?
- Fördert es das Glaubenthema? Und ein eigenständiges tragfähiges Christ sein?
- Hat es die Vielen im Blick, die nicht zum Kern von Gemeinde gehören?
- Fördert es die Gemeinde von Ehrenamtlichen?

Forsten Sie einmal den Gemeindewald durch, ob es da nicht Vieles gibt, was aus Tradition dazugehört, was irgendwann einmal gut und wichtig war, aber heute nur Kraft abzieht, die woanders besser eingesetzt wäre!

**Letzte Woche habe ich folgenden Satz gelesen:
„Eine Sache wird nicht dadurch perfekt, dass man viele Dinge hinzufügt, sondern indem man Dinge wegnimmt und die Aussage immer noch stimmt.“**

Für den Landeskirchlichen Bereich kommt dazu, dass unsere Strukturen immer noch ausgelegt sind für Verhältnisse, die wir heute nicht mehr haben.

Bischof Noack aus Magdeburg, der Vorsitzende der AMD hat den Satz geprägt: „Fröhlich kleiner werden müssen wir – und dabei wieder wachsen wollen.“

Geordneter Abbau und mutige Profilierung der Arbeit. Beides braucht die Gemeinde von morgen.

Lassen Sie mich am Ende dieses Punktes auf folgendes hinweisen: Solches „Downsizing“ gehört, zumindest in der Landeskirche, zu den schwierigsten Dingen überhaupt. Ich gestehe, dass ich das als Gemeindepfarrer nur an einer Stelle hinbekommen habe, und da, weil meine Presbyter die Weichen gestellt haben.

Downsizing darf nie die einsame Entscheidung eines Hauptamtlichen z.B. sein. Das ein Frauenkreis, ein Hauskreis, eine Jugendgruppe, ein Gottesdienstangebot, ein Chor eingestellt

wird, ist Sache des Leitungsgremiums der Gemeinde. Dann kann diese Entscheidung auch nicht dem Hauptamtlichen vorgehalten werden. Und es braucht Rituale, eine Feier, etwas Offizielles, um sich von etwas zu verabschieden, was bisher Teil des Gemeindelebens war.

3. Gemeinde von morgen als Leitungsaufgabe

Wir reden über Veränderungsprozesse. In welche Richtung Gemeinde verändert werden soll. Welche Ziele unsere Gemeinde hat. Und wie wir sie erreichen können!

Die Verantwortung für die Entscheidung, wie Ihre Gemeinde 2008 oder 2012 aussieht, liegt an erster Stelle beim

Leitungsgremium.

Gemeindeleitung, die nicht nur verwaltet (auch das muss ordentlich gemacht werden!),

fragt nach dem Wesen der Gemeinde, nach ihrer Mitte und nach ihrem Auftrag.

Das ist die **Hauptaufgabe** der Gemeindeleitung, unter Gebet und systematischer Arbeit herauszufinden, was der Wille Gottes mit dieser Gemeinde an diesem Ort heute oder 2009 ist. Und das dann auch zielstrebig umzusetzen.

Leitung hat die Aufgabe, dass in einer Gemeinde die richtigen Dinge getan werden und dass diese richtig getan werden.

Das Leitungsgremium steuert die Veränderungsprozesse. Es ist zuständig für das Klima in der Gemeinde, die Entwicklung und Umsetzung von Zielen, den Einsatz von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen nach Gaben und ohne sie ständig zu überfordern, dass die 80/20 Falle nicht zuschnappt usw.

Beim Leiten hilft ein Leitbild.

Aus den unterschiedlichen Träumen vieler Männer und Frauen in der Gemeinde soll ein gemeinsames Bild aller werden.

Ein Leitbild, das die Arbeit voranbringt. Einige Sätze, die auch aufgeschrieben und veröffentlicht werden, wie sich diese Gemeinde hier am Ort versteht, was ihre Identität ist und wofür sie einsteht.

Alle **in** der Gemeinde kennen das Leitbild. Alle im Dorf oder in der Stadt sollten zur Kenntnis bekommen.

Mark Twain:

Als wir das Ziel endgültig aus den Augen verloren hatten, verdoppelten wir unsere Anstrengungen.

Für jede Gemeinde ist es deshalb ein Gewinn, wenn aus Träumen ein gemeinsames Leitbild wird und sich daraus eine Richtung ergibt, was wichtig ist, welche Ziele erreicht werden sollen und die dann auch verwirklicht werden.

Es ist Aufgabe des Leitungsgremiums der Gemeinde, zusammen mit den ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Orientierungspflöcke einzuschlagen:

- Wer sind wir als Gemeinde am Ort?
- Wofür stehen wir?
- Was sind unsere Arbeitsschwerpunkte?
- Worin besteht unser unverwechselbares Profil?

Bei der Klärung dieser Fragen kann es bereichernd sein, Menschen, die nicht zur Kerngemeinde gehören, also einen „anderen Blick haben“ und andere Aspekte einbringen können, zu beteiligen.

Leitbilder helfen beim Leiten, weil sie aus der Wohnzimmer – Vielfalt zur Klarheit führen.

Solche Gemeinden entwickeln einen gehörigen Charme, vor allem aber setzen definierte und kommunizierte Ziele Motivation frei.

Es ist eine Lust in einer Gemeinde zu leben und zu arbeiten, die weiß, was Gottes Auftrag mit ihr an diesem Ort für diese Menschen ist.

Ich komme zum Schluss:

Sie haben einen Traum, wie ihre Gemeinde umgebaut werden sollte! Damit haben wir angefangen.

Gott hat Großes mit seiner Gemeinde vor. Nicht von der Gemeinde und ihrer Krise denken, als ob es Gott nicht gäbe!

Wir haben das Betriebssystem einer Gemeinde von morgen angeschaut.

Glaubensthema als Kernkompetenz; Gemeinde von den Nicht-Erreichten her denken und gestalten; Statt Versorgungsbeteiligungsgemeinde; Nicht Integration in Vorhandenes, sondern Neues für Zielgruppen. Gemeinde von den Menschen her entwickeln.

Und wir haben über Veränderungsprozesse gesprochen: Eia, wär'n wir da. Die Gemeinde von morgen braucht beides: Geordneten Abbau und zielgerichteten Aufbau. „Weniger ist mehr“. Und das die Gemeinde von morgen Leitung braucht.

Liebe Schwestern und Brüder:

Ermutigt durch Gottes Zusagen gewinnen wir Zutrauen in die Zukunft unserer Gemeinden. Unsere Träume sind realistisch. Wir wissen, worum sich unsere Gebete drehen müssen.

Und wir werden zielorientiert an einer Gemeinde bauen, in der es sich gut wohnen lässt und die die Hoffnung der Welt ist. Im Unterschied zu Alice im Wunderland wissen wir, wohin wir wollen!

Berlin, 10. März 05

Volker Roschke AMD

Es gilt das gesprochene Wort
